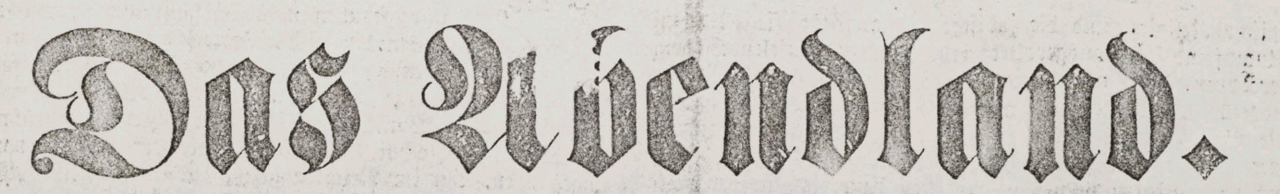
1866 - No. 7

(PHOTOCOPY)

Nr. 7. Prag den 29. März 1866. III Jahrgang



Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen **P. T.** Herren Abonnenten, deren Abonnement mit dem Monate März zu Ende geht, werden um Erneuerung desselben höflichst ersucht, auch bitten wir um gefällige Einsendung der rückständigen Abonementsgelder.

Die Administration des Abendland
Geistgasse Nr. 908—I.

Zur Situation.

Ein Wort zur Zeit von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

Wenn dieß Blatt unseren jüdischen Brüdern in Nah und Fern diesmal zukömmt, hat es ihnen nebst unserem freundlichen Brudergruße auch den herzinnigen Festgruß zu bringen; es wird nähmlich gleichzeitig mit dem "לַחְמָא עַנְיָא" auf dem Tische des jüdischen Hauses liegen. Wir sind nun zwar sanguinisch genug um zu hoffen, daß nicht etwa der Inhalt dieses Blattes überhaupt auf den Gedanken an "לַחְמָא עַנְיָא" bringe — — aber gestehen müssen wir, daß während wir in der Sonne des erleuchteten Jahrhundertes sonst erst des so sinnig ausgestatteten symbolreichen Pessachabendes und dessen Attribute bedurften um geistig in jene finstere Zeit zurückversetzt zu werden, in der das bittere Kraut der Lieblosigkeit in so reichem Maaße uns geboten wurde, wir dießmal leider durch die unselige Fluth der Ereignisse nur allzumächtig zur Erinnerung an finstere lieblose Zeiten hingedrängt wurden — ja nur allzulaut und nachdrücklich wurden wir daran erinnert, daß auf dem vom Lichte der Neuzeit beschienenen Boden noch immer gar viel "מָרוֹר" „bitteres Kraut" für uns wächst, welches von rauhen Händen für uns gepflückt und uns von Zeit zu Zeit im Ueberflusse gereicht wird; — während man in diesen Wochen allenthalben in jüdischen Kreisen das symbolische "לַחְמָא עַנְיָא" für Israels Söhne und Töchter bereitet, werden so Viele unserer Brüder auch von anderer unberufener Seite so reichlich mit demselben bedacht, daß gar Mancher, der noch vor Kurzem das von gesegneter Thätigkeit gewürzte von zufriedener Häuslichkeit versüßte Brod des Wohlstandes aß, heute im wahren traurigen Sinne des Wortes lachmo anjo das thränenbenetzte Brod der Armuth und des Elendes ißt. — Während wir diese Zeilen schreiben mag wohl — wenn man den calmirenden Berichten gewisser Zeitungen Glauben schenken darf, —die schäumende Sturmfluth der entfesselten Volkswuth sich verlaufen haben, und dürfte der ihr entgegengesetzte Damm des strengen Ausnahmsgesetzes ein weiteres oder abermaliges Austreten verhindern; — — aber wir erlauben uns zu fragen, wer wird zunächst die Thränen trocknen, die der Schmerz ob des vernichteten Wohlstandes dem so hart Getroffenen erpresst? wer wird den ersten Nothverband um die klaffende Wunde legen? sollen etwa die zu Bettlern gewordenen Familien warten bis der etwaige im Wege des Gerichtes ihnen zugesprochene Ersatz ihre Noth lindert? wollen wir warten bis eines schönen Morgens ein wohlgekleideter den Stempel ehemaligen Wohlstandes und der Anständigkeit an der Stirne tragender Mann an unserer Thüre pocht und eintretend — eine Thräne im Auge zerdrückend stammelt — „ich bin ein armer Geplündeter aus Hostomitz, Schüttenhofen, u. s. w. — nein! noch hat Israel, hat zunächst auch das böhmische Israel das Herz auf dem rechten Flecke, noch haben wir nicht vergessen, daß wir in Leid und Freud für einander einzustehen haben, und daß, wenn schon geholfen werden soll, bald, ausgiebig und in zweckmäßiger ehrenhafter Weise gegeben werden muß. — Wohlan! wir wagen es der sehr geehrten böhmischjüdischen Landesrepräsentanz den Vorschlag ehrerbietigst vorzulegen, sie möge angesichts des gräßlichen Elendes das in so vielen Familien angerichtet wurde einen Aufruf an alle Cultusgemeinden Böhmens so bald als möglich ergehen lassen und in demselben zur Sammlung für die Geplünderten auffordern — wir hoffen, daß kein Cultusvorstand diesen Aufruf unberücksichtigt lassen wird — denn überall findet das unsere Brüder getroffene Mißgeschick die innigste Theilnahme, überall wird man aber auch diese Theilnahme durch mehr als Worte zu beweisen bestrebt sein — die einfließenden Liebesgaben sollen an die geehrte Landesrepräsentanz gehen und diese kann ihrem edlen hohen Berufe in keiner schöneren Weise gerecht werden, als, wenn sie sich der Mühe unterzieht die Lage der schwer Getroffenen zu prüfen und das Elend zu lindern, und so wie gesagt „den Nothverband um die klaffende Wunde zu legen" Gewiß dürften ehe diese Worte gelesen werden, maßgebende Stimmen im böhmischen Israel uns in dieser Beziehung bereits zuvorgekommen sein, doch wir begnügen uns zu constatiren, daß überall, ob auch die Gemüther allenthalben in banger Beunruhigung schweben — doch das Mitgefühl rege ist und ein Aufruf zur Abhilfe in der Noth Ohren, Herzen und milde Hände offen finden wird. —



Das Märtyrerthum Rabbi Akiba's

eine historische Skizze von Kreisrabbiner J. Wiesner.

(Fortsetzung.)

Nun aber faßte Hadrian den Entschluß nicht bloß den Juden sondern dem Judenthume den Krieg zu erklären, die

jüdische Religion und die jüdische Nationalität, sie sollten mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, und dahin zielende strenge Verordnungen wurden mit eben so unmenschlicher Blutgier ausgeführt, als sie mit harter Grausamkeit erlassen worden. Die Beschäftigung mit der Gotteslehre so wie die Ausübung ihrer Gebote wurden in gleicher Weise unter harten Geld- oder Leibesstrafen verboten. Auf den Unterricht in der Religionslehre und auf die Beobachtung der wichtigern Ceremonialgesetze, wie der Beschneidung, der Feier des Sabbaths und der Feste u. s. w. wurde sogar die Todesstrafe gesetzt. Ein Lehrer der damaligen Zeit, welcher aus Babylon nach Palästina gekommen war, R. Nathan, schildert die traurige und gefahrvolle Situation, indem er sagt: nur der palästinensische Jude wisse, was es heißt, seinem Gotte mit Selbstverleugnung, mit Aufopferung des eignen Lebens zu dienen. Da könne man jederzeit hören: „Warum gehst du zum Tode? weil ich meinen Sohn beschnitten, warum wirst du zum Scheiterhaufen geführt? weil ich in der Thora gelesen, warum wirst du gekreuzigt? weil ich ungesäuertes Brod am Passah gegessen, warum sollst du gegeißelt werden? weil ich den Feststrauß (Lulab) zur Hand genommen.[1]) Nun waren es die Gelehrten, die Hüter und Wahrer des proskribirten Gesetzes, die ins Vordertreffen zu stehen kamen, und die vom Schwerte der römischen Blutrichter am meisten dezimirt wurden.

Zwar kamen die Gelehrten in einer geheimen Berathung zu Lydda, an welcher R. Akiba, R. Tarphon, R. Joße der Galiläer und Andere theilnahmen überein, daß nur drei religionsgesetzliche Verbote die des Götzendienstes, des Mordes und der Unkeuschheit (Ehebruch oder Blutschande) unter allen Umständen aufrecht zu erhalten seien, alle andere religiösen Gebote oder Verbote aber bei drohender Lebensgefahr übertreten werden dürfen;[2]) aber die Frommen konnten doch dem Drange nicht widerstehen im Verborgenen, in geheimen Schlupfwinkeln von den Geboten Gottes doch immer so viel als nur immer möglich zur Ausführung zu bringen, insbesondere waren es Lehrer und Jünger, die es nicht über sich gewinnen konnten, dem Gesetzstudium völlig zu entsagen, und so war den Angebereien, den Verräthereien mit dem schändlichen Gebahren der römischen Gerichtsbehörden der weiteste Spielraum geöffnet.

Einige Zeit hindurch wendete man wirklich alle Vorsicht an, um das Nothwendigste, das man von den religiösen Institutionen auszuführen sich gedrungen fühlte, den römischen Aufpassern sorgfältig zu verbergen, oder wo es anging sich ihrem Bereiche zu entziehen. So reiste R. Akiba geflissentlich nach Naharbaa in Babylonien im Reiche der Parther, um daselbst, im Vereine mit den dortigen Gelehrten in gewohnter feierlicher Weise ein Schaltjahr einzusetzen. —[3]) Praktische Fälle, das Ehegesetz betreffend, forderten dringend, eine Entscheidung und konnten von den Gelehrten nicht zurückgewiesen werden. Diese Fälle waren um so häufiger als eine große Menge verehlichter Männer, während des letzten blutigen Krieges spurlos verschwunden war, ohne daß es möglich gewesen wäre ihren Tod durch die Aussage vorschriftsmäßiger Zeugen sicher zu stellen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Halacha zur Sprache gebracht, nach welcher, die Aussage eines einzigen Zeugen, ja sogar die eines Weibes, eines Sklaven oder einer Sklavin, über den Tod des Ehegatten, hinreichend ist, um die Gattin zur Eingehung einer andern ehelichen Verbindung zu berechtigen. Die Vertreter der alten Halacha widersprachen freilich diesem Lehrsatze als einer unberechtigten Neuerung, selbst R. Akiba wollte ihn nur theilweise anerkennen, aber dessen ungeachtet, verschaffte sich diese Halacha als eine von Zeit und Umständen gebotene, Geltung, und hat sich bis auf den heutigen Tag als gesetzliche Norme behauptet.[4])

Die Lehrhäuser standen natürlich ganz verödet, und selbst in häuslichen Kreisen trugen die Lehrer, aus Furcht vor den römischen Schergen, Bedenken, irgend einem wißbegierigen Jünger Unterricht zu ertheilen. So weigerte sich R. Akiba entschieden dem Wunsche des in späterer Zeit so berühmten R. Simon b. Jochai zu willfahren, der den Meister darum angegangen, ihn im Religionsgesetze zu unterweisen. „Mein Sohn!" sagte der greise schmerzerfüllte Rabbi, „mehr noch als das Kalb nach der Muttermilch verlangt, fühlt die Kuh das Bedürfniß, die in ihrer Brust erzeugte Nahrung ihrem Jungen einzuflößen, aber — wir müssen uns der Nothwendigkeit dem unerbittlichen Schicksale fügen.[5]) Zuletzt gibt der Rabbi dem zudringlichen Jünger einige verblümte, den besondern Verhältnissen angepaßte Klugheitsregeln mit. —— „Willst du", sagt er, „erdrosselt werden, so hänge dich an einen hohen Baum," d. h. hast du Muth genug dein Leben in die Schanze zu schlagen, so geschehe es, wenn es die Erreichung eines großen Zweckes gilt, es ist eines Weisen unwürdig Blut und Leben an Kleinlichkeiten zu setzen, die der Mit- und Nachwelt wenig zu Gute kommen.

Ferner: „Wenn du deinen Sohn unterrichtest, so bediene dich eines korrekten Buches." Je schwieriger es war mündlichen Unterricht zu erhalten, um so mehr mußte man seine Zuflucht zu Büchern nehmen, die in Umlauf gesetzt werden konnten, und aus denen die etwas Vorgeschrittenen sich selbst zu unterrichten im Stande waren. Nur mußte natürlich auf die Korrektheit solcher Bücher sorgfältig gesehen werden, damit nicht falsche Lehren anstatt der richtigen, Irrthum statt Wahrheit verbreitet werde. Wahrscheinlich ist es daher auch, daß die sogenannten, „heimlichen Bücherrollen". (מגילות סתרים) von denen im Talmud hie und da die Rede ist,[6]) und welche halachische, agadische oder auch historische Notizen enthielten, in diesem Zeitraume ihren Ursprung haben. — — — Die letzte Anweisung endlich lautet: „Koche nicht in einem Topfe in dem ein Anderer bereits gekocht." Es ist natürlich, daß die Frommen, wenn sie sich gedrungen fühlten dem Ceremonialgesetze dennoch Rechnung zu tragen, zu verschiedenen Hilfsmitteln ihre Zuflucht nahmen, um die römischen Beamten mit ihren Spionen und Aufpassern zu täuschen, der Geist der Gequälten wurde erfinderisch in der Aussinnung von schlauen Ausflüchten, mit welchen das drakonische Gesetz umgangen und die gottesdienstlichen Uebungen, dem immer wachsamen Auge der Behörden entzogen werden konnten.[7]) Nun war aber in dieser Beziehung, wenn man nicht leichtfertig mit dem eignen Leben und mit der Existenz seiner Familie spielen wollte, die größte Vorsicht geboten, es war vorzüglich gerathen sich immer nur der eignen Klugheit zu bedienen, gleichsam den eignen Weg zu gehen, nicht aber solche Mittel in Anwendung zu bringen, die bereits von Andern vielfach abgenutzt wurden, und daher auch möglicher Weise schon verrathen sein konnten. Das ist es, was R. Akiba mit den Worten ausdrückt: Koche nicht in dem Topfe in dem bereits ein Anderer gekocht hat;" dieses Gefäß hat vielleicht durch öftern Gebrauch seine Haltbarkeit verloren, und könnte dir darum schlechtere Dienste leisten, als du von ihm erwartest.

Nach einiger Zeit faßten jedoch die Gelehrten wieder Muth und nahmen ihre Vorträge ohne viel Rücksicht auf den tückischen stets lauernden Feind wieder auf. Sei es, daß diese Männer der Wissenschaft den auf ihnen lastenden Druck auf

---

[1]) Mechilta Jithro cap. 6.—

[2]) Synhedrin 74) a. — [3]) Jebamoth 122, a. Diese Anordnung muß jedoch in Palästina keinen Anklang gefunden haben, weßwegen man sich später genöthigt sah das Versäumte nachzuholen und mehrere Schaltjahre hintereinander anzusetzen, s. weiter.

[4]) Jebamoth a. a. O. Wenn in der Mischnah, bei diesem Anlaße R. Gamaliel genannt wird, so ist das ein Irrthum, denn dieser war lange vor dem Beginne des Aufstandes mit dem Tode abgegangen, auch R. Eliezer und R. Josua starben vor der Katastrophe s. Synhedrin 101 a. — — — [5]) Pesachim 112, a. Daß die Unterredung R. Simon b. Jochai's mit R. Akiba, wie die Gemara meint, stattgefunden, als R. Akiba bereits im Gefängnisse gewesen כשהיה חבוש בבית האסורין ist durchaus nicht anzunehmen. Es ist nicht denkbar, daß R. Simon zu dem Meisten ins Gefängniß hätte dringen können und noch weniger, daß es dem Jünger in den Sinn gekommen, den eben des verpönten Lehrens wegen auf den Tod angeklagten Rabbi die Zumuthung zu stellen, selbst im Gefängnisse von den römischen Regierungsbeamten bewacht und umgeben, dem strengen kaiserlichen Verbote zu trotzen.

[6]) Sabbath 6, b. 96: b. Synhedrin 97, b. — — —[7]) S. Sabbath 21, b. 49, a. 130; a. u. s. w. wo diese Verfolgungszeit, „die Zeit der Gefahr" (שעת הסכנה) genannt wird.

die Länge nicht zu ertragen vermochten, und es ihnen wünschenswerther erschien zu sterben, als bei lebendigem Leibe Geist und Herz einzusargen und in Grabesfinsterniß zu versenken; sei es auch, daß die römischen Handhaber des Gesetzes, denen es nicht sowohl um Gehorsam als um Blut zu thun war, geflissentlich einige Zeit hindurch derartige Gesetzübertretungen ignorirten, sich ganz passiv verhielten um ihre Opfer um so sicherer zu machen, und sie um so zuverläßiger und in um so größerer Anzahl ins Verderben zu stürzen; es sei dem wie ihm wolle, Thatsache ist es, daß einige der hervorragendsten Gelehrten, sich ihrem Lehrberufe mit einer solchen Rücksichtslosigkeit hingaben, als hätte es nie einen Kaiser Hadrian und einen römischen Blutrichter gegeben. Die Bedächtigen sahen es freilich wohl, daß sie sich über einem Abgrund befänden, dessen leichtmaskirter gräulicher Schlund sich jeden Augenblick öffnen und die Arglosen verschlingen könne; aber ihre Worte fanden bei ihrem heißblütigern für die Fortpflanzung des Gotteswortes allzueifrigen Gefährten keinen Eingang.

(Fortsetzung folgt).

Kleine Excursionen in das Reich unserer Ideale

von Dr. S. H. Soneschein Rabbiner in Warasdin.

II.

Als der drittgrößte Moses das bekannte unbillige Ansinnen seines berühmten Zeitgenossen Lavater ablehnte, schrieb er ihm unter anderem: „Ich begreife nicht was mich an eine dem Ansehen nach so überstrenge, so allgemein verachtete Religion fesseln könnte, wenn ich nicht im Herzen von ihrer Wahrheit überzeugt wäre." — Abgesehen von dem allgemein Verachtetsein unserer Religion, das gegenwärtig nur noch in gewissen vereinzelten und vernagelten Landstrichen sein Unheil brütet und sein Unwesen treibt, und mit Rücksicht darauf, daß Mendelssohn den damals an Lavater geschriebenen Brief gewiß auf das sorgfältigste überdacht, und jeden einzelnen Satz, ja jedes einzelne Wort auf die Wage der Vorsicht und Ueberlegung gelegt hatte, bevor er es dem Papier anvertraute, — bezeichnet jene treuherzige Betheuerung des Weisen am trefflichsten den Standpunkt, welchen der Israelit einnehmen muß, um sein religiöses Bewußtsein nicht nur vor anderen zu rechtfertigen, sondern auch innerlich zu stärken.

Nur dem Ansehen nach, nur für denjenigen, der mit einem Blicke auf die Oberfläche gründliche Wahrnehmungen machen zu können wähnt, ist die Religion des Judenthums eine überstrenge. Ihre scheinbare Herbigkeit und Schroffheit ist nichts anderes als das Mittel ihrer Conservation für die Zukunft. Und nicht im kalten Verstande kann die Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Religion wurzeln. Denn diese Ueberzeugung soll mit der Gluth einer innigen Begeisterung einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, braucht eine wärmere Heimath als es der Verstand wäre, und gedeiht nirgend anders wie im Herzen, im Gefühl. Für die Wahrheit der mosaischen Religion müssen Opfer gebracht werden können, und diese bringt die Ueberzeugung ohne Begeisterung nie zu Stande.

Wodurch diese mit der Begeisterung so innig verschwisterte Ueberzeugung hervorgerufen wird? Die Tradition ist's, das Festhalten an unsern geschichtlichen Ueberlieferungen, das unerschütterliche Bestreben, bei allen Wandlungen der Bildung und des Zeitgeistes diese Ueberlieferungen nicht aus den Augen zu verlieren, denn sie bergen die heilige Flamme, an der sich unsere edelsten Gefühle entzünden. — Das Rad rollt unaufhaltsam vorwärts; die Speichen haben in jeder Sekunde eine andere Lage und Richtung; die Achse jedoch, um welche das Rad sich dreht, rückt nie aus ihren Fugen. Eine solche Achse ist die Tradition.

Die Israeliten waren die Ersten, bei denen die Lichtsaat der reinen Wahrheit auf fruchtbaren Boden fiel. Prägt sich uns auch nur diese eine Erinnerung unverlöschlich ein, so werden wir gerne Alles thun, was uns für jene goldene Zukunft zu erhalten vermag, wo alle Erdbewohner von der reinen Wahrheit erleuchtet sein werden. Wer wollte es uns mißgönnen, wenn das Judenthum als solches jene goldene Zukunft mitzuerleben hofft? Nur das Triumvirat der Bosheit, Rohheit und Leichtgläubigkeit möchte diese unsere Wünsche und Hoffnungen zum corpus delicti nie geschehener Unthaten stempeln. Kein rechtschaffener Mensch, und stünde er dem Judenthum noch so fern, sucht eine Anmaßung und Selbstverherrlichung darin, wenn unser religiöses Bewußtsein, von der Tradition geleitet, solche Hoffnungen und Wünsche nährt.

Könnte man es denn anmaßend finden, wenn ein Baukünstler, der den Grundstein zu einem monumentalen Gebäude gelegt hat, und unter dessen Augen ein bedeutender Theil des Baues bereits gediehen ist, wenn dieser Künstler auch den Wunsch äußert und die Hoffnung hegt: er möchte den freudigen Moment erleben, wo er mit eigener Hand bei Vollendung seines Lieblingswerkes den Schlußstein einfügen wird? — Dürfte man es ihm verdenken, wenn er solche Lebensregeln befolgt, durch die er Körper und Geist stets frisch und gesund erhalten kann?

Eine ähnliche profetisch gerechtfertigte Hoffnung ist es, die in unserm religiösen Bewußtsein fortdauernd lebt, und einen gleichen, die Gesundheit des Judenthums conserviren-den Zweck verfolgen unsere Traditionen. Wenn das Judenthum stolz ist auf sein Dasein, so ist es immerhin ein edler Stolz; und wo immer seine unversöhnlichen Widersacher ihm blutende Wunden schlagen, dieser sein edler Stolz wirkt schmerzenstillend wie der wunderthätigste Balsam.

Nimmer verdienten wir die Träger der Wahrheit zu sein, wenn wir nicht zugleich den Muth hätten, für dieselbe zu leiden und zu bluten, wo es einen Kampf um Leben und Sterben gilt! Nimmer dürften wir uns rühmen, die rechtmäßigen Eigenthümer eines göttlichen Schatzes zu sein, unwürdig wären wir eines solchen Besitzes, wenn der erste beste diebische Angriff uns einschüchterte, wenn wir, um schneller entfliehen und uns verbergen zu können, feige und trostlos unsere Waffen fallen ließen.

Wie leicht ist es, und wie schwer ist es, ein Jude zu sein! — Wer sein Judenthum begreifen gelernt hat, wer über die Keimung und Reife desselben nachzudenken den Beruf in sich fühlt, — und welches Kind Israels sollte dies nicht? — der hat gewiß beim Lesen dieser Zeilen jenen Ausruf nicht unterdrücken können. Und er ist nichts weniger als eine hohle Phrase, und er verdient bei weitem mehr Beachtung wie eine gewöhnliche Antithesenspielerei. Er ist der Ausdruck eines ganzen, untheilbaren Gedankens, und wollte man dennoch seine beiden Glieder gewaltsam auseinanderreißen, würde die ihm ursprünglich innewohnende zweifelbeschwichtigende Heilkraft versiegen, um dann auf der einen Seite die Leichtsinnigen dem berauschenden Einfluß der Frivolität preiszugeben, und auf der andern Seite den aufstrebenden Geistern die schweren Eisenketten eines äußerst strengen religiösen Formelwesens anzuschmieden.

„Drum haltet fest zusammen — fest und ewig!"

Nachbemerkungen zu den „Bemerkungen" des Hrn. M. Stark in Nr. 4 des Abendland.

Der sehr geehrte Herr Stark liefert in Nr. 4 des „Abendland" interessante Notizen zur Biographie des als talmudische Capazität rühmlichst bekannten R. Zebi Aschkenasi, wofür wir ihm hiermit unseren verbindlichsten und wärmsten Dank erstatten. Was jedoch uns betrifft, so waren wir bei Abfassung des beregten Aufsatzes keinesfalls gewillt

die Biografie des R. Zebi Aschkenasi der Oeffentlichkeit zu übergeben, da uns in jenem Momente weder die Responsen תשובות חכם צבי noch seine übrigen edirten Schriften zu Gebote standen, daher wir die einzelnen chronologischen Momente ganz außer Acht ließen und uns blos auf die Erzählung der Besetzung des vacanten Rabbinerposten zu Amsterdam, die wir in unserer frühesten Jugend aus dem Munde eines im Judenthume als eine talmudische Größe hochgeachteten Rabbi hörten, beschränkten, um dadurch den großen intelligenten Gemeinden der Neuzeit die Verfahrungsweise bei „Besetzung der Rabbinate" der Gemeinden des vorigen Jahrhunderts, das nach ihrer Meinung in jedem Betracht zurück war, schildern zu können. — Uebrigens habe ich ja selber dem gelehrten Herrn Redakteur dieser Blätter bei Absendung des genannten Artikels in einem Privatschreiben mitgetheilt, daß vorläufig meine Absicht nicht sei Aschkenasis Lebensgeschichte sondern blos seine Berufung nach A. zu beschreiben.

Was eigentlich R. Zebi Aschkenasis Biografie betrifft, so hat sein Sohn R. Jakob Emden dieselbe wie die seiner Vorfahren selber geschrieben und ein Theil derselben wurde in der Zeitschrift מאסף im Jahre תק"ע 1810 abgedruckt. Schließlich sei noch bemerkt, daß wenn Viele seiner Zeit glaubten, daß R. Jonatan Eibenschütz von R. Jakob Emden nur deshalb angefeindet wurde, weil der Rabbinerposten zu Altona nicht letzterem verliehen wurde, so war dies nur eine Verleumdung. R. Jakob Emden, der in seiner frühesten Jugend das Rabbinat zu Emden einige Jahre inne hatte, daher er auch R. Jakob „Emden" stets genannt wurde, gab selber, diesen Posten auf indem er ein abgesagter Feind vom רבנות war und daher nie eine Rabbinerstelle annehmen wollte, sondern vielmehr zum Wahlspruche hatte ברוך שלא עשני אב"ד (vergl. Azulai im שם הגדולים). Wenn also in jener Zeit, die mit Recht das goldene Zeitalter der talmudischen Wissenschaften genannt zu werden verdient, da die jüd. Wissenschaft dazumal den Culminationspunkt erreicht hatte, in einer Zeit der das glorreiche Wort „Concursausschreibung" eine terra incognita war, ein Rabbiner sich zu dem Ausrufe ברוך שלא עשני אב"ד veranlaßt sah, was Wunder also wenn man heutzutage, wo der Rabbiner als ein bloßer „Luxusartikel" in mancher Gemeinde angesehen und betrachtet wird, und wenn er zu avanciren gedenkt, erst einige Irrfahrten machen müßte so viele Rabbiner über ihren Stand klagen,

Rabb. Dr. Friedländer.

(Nachbemerkung der Redaktion) Ueber die Biographie Zebi Aschkenasis, sind uns vom Herrn Dr. Melis, Rabbiner in Hostoun, mehrere interessante Notizen und Berichtigungen zugekommen, die wir hier in Kürze wiedergeben. Der Großvater Aschkenasis, Efraim Kohn kann nicht 1646 gestorben sein, da in seiner Gutachtensammlung שער אפרים über einen 1665 vorgekommenen Fall von ihm entschieden wird. Wann Aschkenasi das Ofner Rabbinat übernahm, ist unbestimmt, doch war er jedenfalls 1678 schon als Gelehrter berühmt. Die vielen Reisen, die er unternahm, förderten seinen Ruhm. Nach Amsterdam, wo er viele Kränkungen von den dortigen portugiesischen Juden erfuhr, wurde er 1710 berufen. In seinen ritualen Entscheidungen war er für das Erleichtern geneigt. Die Ansichten späterer Casuisten griff er oft schonungslos an, und wie sein Anverwandter Meir Eisenstadt (Gutachtensammlung III. 11) berichtet, waren selbst die Entscheidungen des Schulchan Aruch, die nicht im Talmud ihre Quelle hatten, für Aschkenasi nicht maßgebend, er entschied oft gegen sie, wenn er Gründe für deren Unrichtigkeit fand.

Ueber den Verlust der Mitgliedschaft eines Vereines.

Herr Redakteur!

Sie werden mir erlauben einige Bemerkungen über den, von Sr. Ehrwürden H. Dr. Samuel Mühsam Rabbiner zu Postelberg in N. 5. des Abendland veröffentlichten Aufsatz: „Soll der Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte den Verlust der Mitgliedschaft eines Vereins nach sich ziehen"? zu machen. Von Ihrer Unparteilichkeit überzeugt hoffe ich daß, Sie im Intresse der Wahrheit diese Bemerkungen in Ihrem geehrten Blatte aufnehmen werden!

Der moderne Staat ist ein Rechtsstaat; er basirt auf das Recht. Der Geist, der ihn belebt und erhält, ist das Gesetz, vor welchem alle Confessionen gleich sind. Seine Aufgabe ist die Beförderung des zeitlichen Wohles des Bürgers, die Sorge für das ewige Wohl seiner Angehörigen überläßt er der Confession, die er anerkennt und schützt. Jeder der seine Pflichten als Bürger treu ausübt, hat Anspruch an die Wohlthaten des Staatsgesetzes. Wer daher das Gesetz durch ein Vergehen oder Verbrechen verletzt, muß sich auch eine, vom Gesetze über ihn verhängten Strafe gefallen lassen, selbst dann, wenn diese den Verlust seiner Ehrenrechte nach sich zöge.

Die Gemeinde, wir glauben die politische, ein Theil des Staates, aber nicht wie der gelehrte Herr Dr. meint: „Ein Staat en miniature", ist nicht berechtigt, die vom Gesetze bestimmte Strafe zu beschränken oder zu erweitern. Wer gegen den Staat sich vergehet, vergehet sich auch gegen die Gemeinde. Was dem Ganzen schadet, ist auch seinen Theilen schädlich. Wer irgend Jemanden das Haupt verletzt, der beschädigt oder lähmt die übrigen Körpertheile. Wer daher in Folge eines Vergehens oder Verbrechens durch das Gesetz seine Ehrenrechte als Staatsbürger verliert, der verliert sie auch eo ipso als Gemeindebürger. Das Staats- und nicht das Gemeindegesetz hat entschieden!

Das Judenthum eine Confession auf Liebe und reine Gottesverehrung basirt, weiß von Politik durchaus nichts. Das Bekenntniß ist das Bildungsmittel der Judenheit. Die Confession hat mit dem Staate nur das gemein, daß dieser das zeitige, jene aber das ewige Wohl zum Zwecke hat, dieser proclamirt politische, jene Gewissensfreiheit; der Staat übt Recht, die Confession lehrt Liebe.

Cultus- und politische Gemeinde sind verschiedene Begriffe, die aber der Herr Rab. zu Postelberg als identisch betrachtet. Die Cultusgemeinde ist ein Theil der Confession; sie hat mit der politischen Gemeinde keine Gemeinschaft, beide stehen nebeneinander, wie die Confession neben dem Staate. Die Cultusgemeinde ist im eigentlichen Sinne nur ein Verein, dieses hat der Herr Rab. nicht beachtet. Diese Begriffsverwirrung hatte eine Fehlgeburt— einen Fehlschluß zu Folge, der da lautet: „Das Ausschließungsrecht mit aller Entschiedenheit als Prinzip in einem Chevra- Verein (?) aufzunehmen und solches als Paragraf der „Statuten rechtskräftig hinzustellen,— dagegen die Anwendung dieses Paragrafen in jedem Falle von der Entscheidung der Generalversammlung abhängig zu machen". Dieser Schluß sagten wir, ist ein Fehlschluß und begründen unsere Behauptung mit folgendem: Strafe hat, der Ehrwürdige Herr Rab. wird es nicht in Abrede stellen, einen dreifachen Zweck; Vergeltung verbunden mit Billigkeit, Besserung des Verbrechers und abschreckendes Beispiel. Das Gesetz ist der Maaßstab, mit welchem die Strafe den Zwecken entsprechend, bemessen wird. Der competente gewissenhafte Richter erwägt die gesetzliche Strafe nach Billigkeit und nicht nach dem Gefühle der Rache. Das Gesetz selbst bietet jedem Verbrecher die Möglichkeit der Besserung; er steht nicht außerhalb des Gesetzes, er ist nicht vogelfrei! Wurde ein Betrüger abgestraft, so hat er durch die Strafe sein Verbrechen gesühnt, dann erlaubt ihm das Gesetz nicht nur wieder ehrlich zu werden, sondern es unterstützt

und befördert dieses Streben nach Möglichkeit. Die öffentliche Verkündigung des Urtheils genügt zum Abschrecken. Hat ein Verbrecher seine Ehrenrechte verloren, ein Wort der Gnade vom Throne herab kann den Gebesserten wieder in alle seine Ehrenrechte einsetzen. Das mosaische Gesetz spricht den dreifachen Zweck der Strafe klar und bestimmt aus. „Auge für Auge u. s. w." bezeichnet die Vergeltung mit Billigkeit. „Würdest du ihm einen Schlag mehr geben, so könnte dein Bruder in deinen Augen geringgeschätzt werden" — Vor der Strafe erklärt der Talmud heißt der Verbrecher רשע „Bösewicht," nach der erlittenen Strafe aber, „Dein Bruder" deutlich drücken diese Worte die Möglichkeit der Besserung aus, zugleich befehlen sie: „Strafe nicht mehr als wie das Gesetz bestimmt"; durch ein größeres Ausmaß der Strafe, als wie das Gesetz bestimmt, begeht man einen moralischen Mord! Auch der Abschreckung wird ohne jeden Zweifel durch die Worte der Schrift: „Damit sie hören und fürchten" Ausdruck gegeben. Selbst bei Todesstrafen hat das mosaische Gesetz Sorge getragen, daß es dem Richter beinahe unmöglich war ein Todesurtheil zu fällen. Der Talmud nennt einen Gerichtshof, welcher in 70 Jahren ein Todesurtheil aussprach: חבלנית oder קטלנית d. h. ein blutgieriges oder mörderisches Gericht.

Die politische Gemeinde hat kein Recht wie der Herr Dr. selbst zugiebt, über die Strafe des Gesetzes hinauszugehen, um so weniger stehet einer Cultusgemeinde als ein Theil der Confession, noch weniger einem jüdischen Vereine als ein Theil der Cultusgemeinde, ein solches Recht zu! Die Cultusgemeinde ist nicht mehr und nicht weniger als ein Verein, der alle gemeinnützigen religiösen Zwecke, wovon das ewige Heil bedingt ist, zu realisiren hat, dazu gehören: Gottesdienst, Wohlthätigkeit, Mildthätigkeit, Unterricht, Beerdigung der Todten, Bildung, Fortschritt u. d. gl. mehr!

Das Judenthum ist Religion der Liebe; sie verdammt den Verbrecher nicht zum moralischen Tode; sie zeigt ihm vielmehr die Wege der Besserung und des Lebens; Sie stürzt ihn nicht im Pfuhle der Verzweiflung; sie erhebt ihn zum Lichte der Gnade Gottes; sie, und nicht die Cultusgemeinde, oder ein Verein, hat das Recht zu strafen; aber sie straft mit Liebe und erhebt wieder den Gebesserten! Eine Cultusgemeinde, die einen abgestraften und durch die erlittene Strafe gesühnten Verbrecher aus ihrem Verbande stoßen wollte, handelt nicht nach der Lehre des Judenthums, handelt gegen die Vernunft und gegen die Moral; eine solche Strafe ist unbillig, bessert nicht, tödtet den letzten Funken Redlichkeit, raubt das ewige Wohl des Bruders, ist Haß, und nicht Liebe, Rache und nicht Vergeltung! das Judenthum verpönt eine solche furchtbare Strafe.

Alle Vereine im Judenthume, mögen sie diesen oder jenen Namen führen, haben religiöse gemeinnützige Zwecke, (politische Vereine kennt das Judenthum nicht) die alle aus dem reinen Born der Liebe entsprungen; sie alle sind daher nur Theile der Cultusgemeinde. Hat diese das Recht nicht auszuschließen oder auszustoßen, um so weniger kann ein Verein ein solches Recht usurpiren! Sowohl in der Cultusgemeinde als auch in Vereinen ist Religion nur einzig und allein competenter Richter; sie aber verstößt nicht, schließt nicht aus. Sie verkündet dem gesühnten Verbrecher im Namen des allbarmherzigen Weltenrichters Gnade und nicht Verdammniß; sie spendet Trost und nicht Verzweiflung! Gott hat nicht weniger ein Recht zu begnadigen, als ein Herrscher von Fleisch und Blut, und er übt Gnade auch gegen den Verbrecher mit unendlicher Liebe! Ein Verein der einen Ausstoßungsparagraph als Statut aufnimmt, verkennt das Judenthum, verkennt das Staatsgesetz, das in reinen religiösen Angelegenheiten wie ein derartiges Statut ist, sich nicht einmischen wird.

Keine Generalversammlung irgend eines jüdischen Vereins ist berechtigt auszustoßen und auszuschließen. Ich zweifle nicht, daß wenn je Sr. Ehrwür. der Herr Rab. zu Postelberg im Namen der Religion von einer dortigen Generalversammlung aufgefordert werden sollte über ein solches Ausstoßungs- und Ausschließungsrecht sein Gutachten abzugeben, er sich es genau überlegen wird, dieser Aufforderung nachzukommen, da ihm der Ausspruch des Talmuds: „Der gebesserte Sünder stehet über den Frommen," wohlbekannt sein muß. Daher auch Jener, der sich gegen Menschen vergangen hat und durch die erlittene Strafe gebessert und gesühnt wurde, wenigstens dem ungestraften und nicht Gebesserten vorzuziehen sei! — Warum also ein Statut aufnehmen, das viele Mitglieder erröthen machen muß? — Ich ersuche den ehrw. und gelehrten Herrn Dr. uns irgend eine Stelle aus der hlg. Schrift aus dem Talmud und פוסקים anzuführen, die ein Statut, das er befürwortet, rechtfertiget. — Hingegen hat das Judenthum den schönen Grundsatz aufgestellt: מצוה הבא בעבירה, עבירה darunter wir auch verstehen, daß derjenige, welcher sein, auf unrechter, unehrlicher Weise erworbenes Geld zu wohlthätigen Zwecken verwendet eine Sünde begehet und ist und bleibt ebenso ein Verbrecher, wie jener Betrüger, der es verschlämmt und vergeudet. Ein ungestrafter Verbrecher soll Sitz und Stimme bei einem Vereine haben, während ein gebesserter Betrüger, der von nun an sein Geld auf rechtlicher und ehrlicher Weise erwirbt von einer jüdischen Generalversammlung aus dem Vereine ausgestoßen und ausgeschlossen werden? welche Verkehrtheit! da wo die Werke der Liebe geübt werden, da wo Liebe waltet, da wo die Religion zu Rathe sitzt und die Gnade Gottes verkündet, da kann eine Generalversammlung nicht lieblos strafen, da kann sie den gebesserten Verbrecher nicht wieder im Abgrunde des Verbrechens zurückschleudern! Jeder jüdische Verein hat eine gemeinnützige, aber auch eine religöse, aus heiliger Bruderliebe hervorgegangene Tendenz, Wohl wahr ist es, daß Betrügen und Wohlthun Wiedersprüche sind, die auszugleichen eine Chevera nicht berufen ist; aber der Herr Dr. möge zugleich bedenken, daß ein abgestrafter, gebesserter Betrüger, der einem jüdischen Vereine beitritt, nicht mehr betrügen, aber Werke der Liebe üben will. Wahr ist es daß Betrügen, und Wohlthun Wiedersprüche sind; Jeder jüdische Verein müßte und sollte eine Art Inquisition einführen, die über seine Mitglieder Gericht hält; damit die Wohlthätigkeit mit der Betrügerei des einen oder des andern ungestraften und nicht gebesserten Betrügers nicht in Wiederspruch gerathe! Was fordert heute zu Tage nicht Alles der Fortschritt???

Hrischkov den 5. März 1866.

D. Kohn
Rabbiner.

Erklärung.

Der Aufsatz des geehrten Herrn Rabbiner Dr. Stein „Ueber Mission" ist unter der Feder des Verf: zu einem solchen Umfange angewachsen, daß er die Gränzen eines Journalartikels weit überschreitet, und sich mehr für ein größeres Sammelwerk oder zu einer selbstständigen Brochüre eignet. Es ist ein billiger Wunsch des Verf: daß seine gründliche Arbeit nicht durch zu viele Fortsetzungen zersplittert werde, dem jedoch ein alle 14 Tage erscheinendes Blatt unmöglich gerecht werden kann. Im Verlaufe seiner Abhandlung entwickelt der Verf: geistvolle Ansichten über die Mission im Judenthume, die, wie wir hoffen in der angedeuteter Weise der Oeffentlichkeit zugeführt werden. Wir freuen uns durch die mitgetheilten Proben im „Abendland" auf die Trefflichkeit der Arbeit hingewiesen zu haben, halten uns jedoch nicht für berechtigt durch Auszüge oder Wiedergabe eines Resumé den für weitere Dimensionen angelegten Plan des Verf! zu alteriren, und dadurch den Eindruck den eine wissenschaftliche Arbeit in ihrer Totalität erzielt, zu schwächen.

Die Redaktion.

Correspondenzen.

β. Neu-Bidzow Das Vereinswesen steht hier in vollster Blüthe; denken Sie aber ja nicht an Lesevereinen, Leih-

vereinen, u. d. g. es sind die sogenannten „Glücksvereine“ die wie die Pilze hier aufschießen — Nachdem das Glück uns so hold war uns einen Gewinn von 50000 Gulden machen zu lassen, drängt sich Alles zu Loosvereinen zusammen. Ja! wir haben ein Lächeln des Glückes erhascht, und hoffen auf fernere Gunst desselben — Es geschehen denn doch noch Wunder, auch ein jüdischer Prediger kann Glück haben, unser geehrter Herr Prediger Eisner hat ebenfalls einen Antheil mit 1000 Gulden an dem Gewinne. — Nun soll aber auch der längst besprochen vielberathene Schulbau endlich beginnen, und herrscht überhaupt seit der glücklichen Stunde des Collectivtreffers ein viel regeres Leben hier als sonst — Ein kleines Wetterleuchten als Vorbote eines Craválchens wurde durch muthiges Einschreiten der Behörde und des Invalidencorps im ersten Augenblicke verscheucht — es herrscht nun die erwünschte Ruhe. Den biederen Verfechtern der Ruhe und der Eintracht sei hiermit die gerechte Anerkennung und der innigste Dank gezollt —

Gaya. In der Geschichte des Dramas von J. L. Klein Leipzig 1865, lese ich folgende interessante und uns interessirende Stelle: „In den heiligen Schriften der Hebräer begegnen wir fast sämmtlichen Formen der Dichtungsarten in hoher Vollendung, mit Ausnahme der dramatischen, die Bücher Mosis dürfen für ein göttliches Epos gelten, dessen Held das auserwählte Volk. Ihre religiöse Lyrik ist die erhabenste Poesie der Gottesverherrlichung und der Siegesgesänge zum Ruhme des Herrn. In den Propheten wehet ein Gottdurchflammter Zorngeist, ein verzehrendes Feuer heiliger Strafermahnung, abwechselnd mit dem segenvollsten Troste, mit der zärtlichsten Innigkeit und frommbegeisterter Liebe für das Volk Gottes. Mit diesem heiligen Zorngeiste verglichen, erscheint die zornwüthige Satire, die rabies des Archilochus z. B. wie die Geißel in der Hand eines Sklavenvogtes gegen die feurige Strafrute eines Kometen in der Hand Gottes. Und im Vergleich mit der biblischen heiligen Liebesinnigkeit und Süße, gleicht Sophos zärtliche Sehnsuchtsbrust, eine lyrisch enthusiastische Nymphomanie, wie Eros Fackel in Aphrodites rosenduftigem Lustgemache, verglichen mit dem rosigen Glanze des Liebessternes in Sommernächten, durchklagt vom schmelzenden Ach seelenvoller Nachtigallen. Welche Elegien, welche Threnodien sind an Größe des Gegenstandes und tieffluthender Betrübniß mit dem Trauerliede des Jeremias, den Bußpsalmen zu vergleichen? Welches erotische Idyll möchte in zärtlicher Lust süßer, duftetrunkener Liebesmystik Salomos Lieder der Liebe übertreffen? muß nicht Anakreon dagegen wie ein lallender von Wein und Knabenschönheit berauschter alter Sünder und Lüftlingsgreis erscheinen? Die dramatische Form vermißt man allein bei dem Volke Gottes, nicht weil die Samen dazu nicht reichlich vorhanden wären, oder die Geistesempfänglichkeit dafür den Hebräern abging. Die Geschichte Josephs enthält alles zu dem schönsten und beweglichsten Schauspiel bis auf die Form. Weit näher noch steht dem Drama Hiob, dem zum Drama, zum Passionsspiel, zur Mysterie nur die beabsichtigte Nachahmung, das Spiel eben, und die in Handlung gesetzte Dialektik der großen offenen Frage der Menschheit anstatt der Verhandlung derselben fehlt. Die Vorstellung von der Vorsehung als geistiger Gottesperson, die unschaubar, übersinnlich und bildlos ist, widerstrebt jeder symbolischen oder bildlichen Darstellung göttlicher Offenbarungen, dramatische Bewegung, Nachahmung einer Handlung vollends, das mußte der biblischen Anschauung als ein frevelhafter Eingriff in Gottes ausschließliches Schöpferrecht auf Welt- und Menschenschaffung erscheinen, und in eine Schöpfungsweise, die jede Zeitbewegung zwischen Machtspruch und Sein auslöscht: „Gott sprach, und es ward;“ die folglich das Werden aufhebt, die Grundkategorie der dramatischen Form.“ — Mögen alle die Poeten und Kunstrichter, welche mit nationalen und religiösen Vorurtheilen das biblische Schriftthum vornehmstolz ignoriren und es aus dem Gebiete der Aesthetik verbannen, diese Worte beherzigen. Wenn die modernen Aesthetiker auch der hebräischen Poesie nicht den Vorzug vor der griechischen Dichtkunst geben wollen, mögen sie sie doch nicht ganz ignoriren. Es ist da das Schöne mit dem Guten gepaart, es hat da das Schöne seine ethische Tendenz, was jenen Poesien, welche allerdings ächt ästetisch sind, weil sie die Sinne berauschen und die sinnliche List wecken, nicht nachgerühmt werden kann. Vor hundert Jahren rühmte Herder die Poesie der Bibel, seitdem, ist die biblische Aestetik für die Kunstwelt eine terra incognita, ein Boden den man gar nicht kennen lernen mag. Mögen die Herren statt Luther eine Mendelssohnische Uebersetzung in die Hand nehmen, dann wirds Gott bessern.

Dr. M. Duschak.

Ay Butschowitz im März 1866.

„Anche io sono pittore!“ Auch wir sind Zeitungsreif geworden, auch aus unserer Mitte werden nun die jüdischen Organe ihre mehr oder minder geharnischten Berichte bekommen, dafür wird seitens unseres Rabbinates redlichst Sorge getragen. Wir glücklichen Butschowitzer haben unsern mährischen Nachbargemeinden Gaya und Austerlitz gegenüber bereits einen bedeutenden Vorsprung — im Rückschritte gewonnen; während jene achtbaren Gemeinden dem Geiste der Zeit in jeder Beziehung und daher auch im Cultus Rechnung zu tragen bemüht sind, werden wir ad majorem Dei gloriam rückwärts geführt — längst ist die Orgel verstummt, und bereits ist die Lage — nicht etwa die Stimmlage, sondern die Lage des Tallis unseres Cantors Gegenstand strenger Rüge seitens unseres frommen Seelenhirten geworden. War das ein heiliger Zorneseifer, war das ein mächtiges Donnerwort, war das eine Fillipika ob dieses zusammengelegten Tallis als wären die Grundfesten unseres Glaubens erschüttert, so die moderne Tallislage den Gottesdienst entweihet — und wie wurden wir arme Menschenkinder abgekanzelt, als wären wir straffällige Chederbuben, und Herr Dr. Lipschitz unser zornige Melamed, der über uns die Ruthe seines strafenden Wortes schwingt — Glauben Sie aber ja nicht geehrter Herr Redacteur! daß wir wirklich solch sera merein seien; o bei Leibe nicht! wir haben nicht im Traume daran gedacht den Sabbath auf den Sonntag zu verlegen — wenn auch in manchem Geschäfte der Sabbath zum Sonntag gemacht wird d. h. zum Wochentage — wir sind, ich kann es ohne ruhmredig zu sein, behaupten gute glaubenstreue Juden, und daß wir einst dem Orgeltone im Gotteshause lauschen wollten, daß wir nach Wien kommend, eine von unserem ehrw. Rabbinate verpönte Jellinikische Predigt anhören, daß wir endlich es wagten unter dem jetzigen Regime, den Cantor mit schmal gefaltetem Tallis vorbeten zu lassen — das du himmlischer und milder Vater über den Sternen! wirst du uns wohl nicht als Sünde anrechnen! —

Wohin wir aber noch kommen in unserem lieben friedlichen Butschowitz wenn wir auf dieser abschüßigen Bahn rückwärts gehen? ob wir in unserem Cultus nicht endlich die Gemeinden der gesegneten hégyallya, oder die Mustergemeinden St. Peter, Mác, Szckiszó und Szántó zum Muster nehmen müßen, das weiß Gott und vielleicht auch der irdische Leiter unserer gottesdienstlichen Angelegenheiten.

Sabaria (Stein am Anger) 18 März 1866.

T Als Ihr Correspondent einst zu den Füßen des greisen Thalmudlehrers in Prag saß, da war es für das ungarische Jüngelchen eine gar große Freude wenn der Pilsner Purim das Füllhorn seiner Lustbarkeiten über Prags Judenstadt ausgoß — er war zwar nicht so glücklich irgendwo eingeladen zu seyn aber wozu auch? es gab der Winkelchen genug in den von Purimlust glänzenden Zirkeln wo ein lustiges Bocherl dem das magyarische Blut in den Adern kochte per fas

et nefas Platz fand — Um so trüber stimmte es mich als ich durch Reisende vernahm, daß in Folge der so traurigen Ereignisse im westlichen Böhmen die Purimbelustigungen für heuer sistirt wurden. Dafür ging es hier am 3. d. M denn gar lustig zu. Junge Genies die etwas von einem Kean oder Garrik mindestens aber ein Stück Sonnenthal in sich verspürten, gaben ihre Leistungen zum Besten, und endlich war es der jungen lebenslustigen Welt in die Beine gefahren und es wurde zur Freude der Großen und zum Besten der Kleinen gar wacker darauf losgetanzt, und wirklich floß eine erkleckliche Summe in die Schul-Cassa die diese Beisteuer recht gut zu verwenden wissen wird. So leben wir denn trotz dem Zwietrachtsfermente, das in Folge verschiedener religiöser Ansichten in unserer Gemeinde zu finden ist, recht friedlich und ruhig miteinander, und ist unsere Gemeinde im Gegensatze zu so vielen Anderen im steten Wachsthum begriffen und dürfte bald zu den ungarischen großen Gemeinden gehören, das haben wir freulich zumeist dem Schienenwege zu danken. Lakenbach, Mattersdorf und viele andere Gemeinden liefern uns Zuzug, und wäre nur zu wünschen, daß das alte Stein-am-Anger, wie es der selige Rabbi Königsberg als Gemeinde organisirte bei der bunt durcheinander gewürfelten Recrutirung von hie und da seinen gemüthlichen bildungsfreundlichen Urtypus nicht verliere — Wir sind gerne bereit selbst den mitunter rigorosen Anforderungen mancher Ansiedler gerecht zu werden, aber wir wollen und werden nimmermehr dulden, daß man uns die Cultusnormen der sogenannten schéwa Kehiloth aufoctroyre. Unser Schulwesen ist ein blühendes und sind wir in der Pflege der Nationalsprache eifrig genug, so daß unserer heiligen Sprache im Bibelunterrichte eine ähnliche Pflege zu wünschen wäre.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

* Der hiesige Nächstenliebe-Verein feiert am 19. April sein 25 jähr. Jubiläum. In der am 4 d. M. stattgehabten Generalversammlung wurde der Beschluß gefaßt den Gründungstag festlich zu begehen. Am selben Tage findet im isr. Tempel ein Festgottesdienst statt.

* 18. März. Heute verschied Herr Wolf M. Taußig hiesiger Kaufmann, Vorsteher der Chewra Kadischa, des Nächstenliebevereins und Mitglied vieler humanitärer Vereine, nach kurzem Leiden zu Wien im 61. Lebensjahre. In kürzer und prägnanter eine Charakteristik ist, um so wahrer und eingreifender. Das Leben dieses Biedermannes, dessen edles Wirken und Streben durch den unerbittlichen Tod so plötzlich gebrochen, dessen wohlthätige Hand den Armen so früh entzogen wurde, läßt sich in wenigen Worten schildern. Frömmigkeit, Bescheidenheit und wohlthätiger Sinn waren die Grundpfeiler, auf denen sich sein Sein stützte. In uneigennützigster Weise, in unvergleichlicher Bescheidenheit hat er, ohne je auf Anerkennung zu rechnen, Armen das Elend erleichtert, Kranken Trost eingeflößt, Wittwen und Waisen nie seine materielle Hilfe versagt. Friede seiner Asche! B.

* An zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen (am 11. u. 18. d. M) wurde im Sitzungssaale der Beerdigungsbrüderschaft die Prüfung der Talmud-Torahschule abgehalten. Am ersten Sonntage wurde die 2. Klasse aus der Mischna geprüft, und die Schüler zeigten ein so gründliches Verständniß des Gelernten, daß den Resultaten des Unterrichts, den H. Rabb: Dr. Stein ertheilt, allgemeiner Beifall gezollt wurde. Die Methode des ehrw: Lehrers hat sich als sehr praktisch und zeitgemäß erwiesen. Hierauf folgte die Prüfung der 3. Klasse aus einen Abschnitte des Traktat Makoth, die ebenfalls zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Am andern Sonntage fand die Prüfung der Oberklasse statt. Mehrere halachische Thesen aus dem Traktat Chulin wurden von den Hörern dieser Klasse, unter denen sich einige sehr begabte und tüchtige junge Männer befinden, gründlich und mitunter selbstständig behandelt. Hierauf wurden von einigen Hörern kleine homiletische Probereden gehalten und ein Kapitel aus Hiob exegetisch exponirt. Auch die Prüfung dieses Tages entsprach vollständig den Erwartungen, die man im Vorhinein von den Leistungen der in ihren Lehrfächern ausgezeichneten Männer, die den Unterricht in der Oberklasse ertheilen, hegen konnte. Ein vom Herrn Leopold Pollak für den besten Schüler dieser Klasse ausgesetzte Preis von 15fl. wurde von der Talmudtorah-Commission dem Hörer Herrn Stern zuerkannt. Ein Theil der Hörer dieser Klasse war zur Prüfung nicht erschienen. Der Grund dieser Absentirung soll jedoch, wie man uns sagte, nicht in der Furcht vor einer Erprobung ihrer Kenntnisse und Fähigkeit, sondern darin liegen, daß die jungen Malcontenten sich mit einer Prüfung überhaupt und mit den Modalitäten derselben insbesondere nicht einverstanden erklären konnten. Dieser Umstand, so unwichtig an sich selbst, zeigt denn doch, daß die Anstalt, wie wohlthätig auch ihr Wirken sei, der Reorganisation und Festigung bedürfe. Die löbliche Commission, deren warmer Eifer für die Sache alles Lob verdient, soll nach uns zugegangener Mittheilung wirklich die Absicht haben, Verbesserungen in dieser Richtung eintreten zu lassen. An beiden Prüfungstagen waren viele talmudische Capacitäten so wie viele Freunde und Förderer der Anstalt anwesend. Zum Schlusse müssen wir erwähnen, daß der größte Theil der Hörer der Oberklasse nebstbei die talmudischen Vorträge des Herrn Predigers Dr. Hübsch besucht. — e.

* Wie alljährlich am Sabbath vor dem Peßachfeste hielt auch dießmal am 24. d. M. Herr Oberrabbiner Rappoport einen Vortrag in der Altneusynagoge. In der bekannten Weise des berühmten Gelehrten wurden viele Bibel- und Talmudstellen mit kritischem Scharfsinne exponirt. Mit Bezug auf die traurigen Ereignisse der letzten Zeit in manchen Gegenden Böhmens, ermahnte er, den Glaubensmuth nicht sinken zu lassen, und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft niemals aufzugeben. Der Vortrag war zahlreich besucht, besonders von der Intelligenz auf dem Gebiethe des jüdischen Wissens.

* Am 20. und 21. d. M. wurden in der Frey'schen Lehranstalt, mit der in neuester Zeit eine Real- und Gymnasialklasse verbunden ist, die Prüfungen abgehalten, die von der Trefflichkeit dieses Institutes neuerdings ein glänzendes Zeugniß ablegten. Das ruhige anständige Verhalten der Schüler, die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie auf die an sie gestellten Fragen hörten, die Schlagfertigkeit mit der sie dieselben laut und in deutlicher korrekter Aussprache, deutsch und čechisch beantworteten, zeigten deutlich, mit welchem pädagogischen Takte diese Anstalt geleitet, mit welchem Fleiße und Eifer in ihr gelehrt werde. Als Prüfungskomissär war der hochw. Herr Vikar und Consistorialrath Oliva anwesend, der seine volle Zufriedenheit mit dem Erfolg der Prüfung äußerte, und auch die andern hervorragenden Persönlichkeiten, welche die Prüfung mit ihrer Gegenwart beehrten, wie der k. k. Herr Schulrath Köhler, die Universitätsprofessoren Vietz, Wesseli und Kämpf, Religionsprofessor Adler, Prediger Dr. Stein und andere Honoratioren, sprachen sich lobend über die Schule aus. Herr Dr. Rosenauer, Lehrer an der Gymnasial- und Realklasse, fand Gelegenheit sein vielseitiges Wissen und seine Lehrtüchtigkeit, so wie die Zweckmäßigkeit des von ihm erfundenen astronomischen Apparats „Hemerarion" für den Unterricht in der Geographie zu bewähren — und der von ihm ertheilte Unterricht in der Physik und in der Geographie wurde von allen Anwesenden als erfolgreich anerkannt. Nicht minder lobenswerth sind die Leistungen der übrigen Herrn Lehrer der Anstalt, die wir nur darum nicht namentlich anführen, weil sie schon bei früheren Prüfungen Proben ihrer Tüchtigkeit ablegten, und der zugemessene Raum uns ein ausführliches hierüber nicht gestattet. Doch können wir es nicht unterlassen, dem Herrn Direktor Frey unsere Anerkennung auszusprechen, und besonders rühmend hervorzuheben, daß er in seiner Anstalt die Pflege des religiösen Elements zum vorzüglichen Gegenstande seines warmen Eifers macht. Der

ernste entsprechende Unterricht in der Religion wie im Hebräischen, der in der Schule eingeführte, mit den nöthigen rituellen Requisiten ausgestattete Gottesdienst sind geeignete Mittel den religiösen Sinn in den Herzen der Schüler zu wecken und zu kräftigen. Es ist natürlich, daß hiedurch auch das Interesse der Eltern für die Anstalt gesteigert wird, welches sie auch bei feierlichen Anlässen durch Geschenke zum Zwecke eines erhebenden Gottesdienstes an den Tag legen. So hat im Monate Januar d. J. bei Gelegenheit einer stattgefundenen Confirmation der Vater des Confirmanden, Herr Joel Wolf aus Preßburg für den Schulgottesdienst eine werthvolle silberne Lampe (Ner Tamid) gespendet. Mögen diese Zeilen Herrn Direktor Frei zu fernerer ersprießlichen Thätigkeit aufmuntern, möge er überzeugt sein, daß auch auf der dornenvollen Bahn des Lehrstandes ein verdienstliches Streben zuletzt Anerkennung findet. H.

* 25 März. Im Erziehungs und Bildungsinstitute für isr. Mädchen der Fr. Pauline Sommer geb. Dormizer fand heute eine dramatische Vorstellung theils in deutscher, und böhmischer, theils in französischer Sprache statt. Die Schülerinnen, namentlich jene, die den Kinderschuhen noch nicht entwachsen sind, legten nebst Proben ihrer Talente auch Correktheit in der Aussprache und Verständniß des Vorgetragenen sei es in Monologen sei es in Dialogen ab. Es war ein echter Genuß die kleinen 7—8 jähr. Mädchen ganz unbefangen die Welt bedeutenden Bretter zu betreten und ihrer Rolle gerecht zu werden sehen Fr. Sommer, bekannt als eine tüchtige Erzieherin hat das Verdienst, den Unterricht, mit einer dem modernen Geschmacke huldigenden Methode zu verschmelzen, um so einerseits dem bloß Mechanischen aus dem Wege zu gehen, indem sie den Kindern Unbefangenheit, und Agilität des Geistes als des Körpers einimpft, anderseits die Jugend für den Fleiß und Fortgang durch angenehmes nützliches Vergnügen entschädigt. B.

Am 25. d. M. wohnten wir der Semestralprüfung mit den Zöglingen in der Mädchenlehranstalt der Frau Rosalia Robitschek bei, und fanden mit Vergnügen, daß dieses in stiller Bescheidenheit wirkende Institut die ersprießlichsten Resultate lieferte. Die Schülerinnen beantworteten die an sie gestellten Fragen auf eine Weise, die erkennen ließ, daß es hier wirklich um die wahre Bildung der Mädchen zu thun sei, die Zöglinge entwickelten ein ungemein verständiges Eingehen in der Sache, dem es fern ist, mit bloßer Ausstellung des mechanisch Eingelernten zu glänzen. A.

Schüttenhofen. (Nachtrag zu den bedauerlichen Excessen.) Die hiesige Synagoge wäre bald ein Opfer des Vandalismus geworden, wenn nicht das muthige und tactvolle Einschreiten unseres Herrn Caplan die Excedenten von der Entweihung des Heiligthumes abgewehrt hätte.

Wien 25. März. Gestern wurde die 40jährige Jubiläumsfeier Sulzers im hiesigen Tempel auf glänzende Weise begangen. Herr Prediger Dr. Jellinek hielt die Festrede, in welcher er die Verdienste des Jubilars um die Regeneration des jüdischen Gottesdienstes in beredeten Worten schilderte. Herr Cantor Fischer trug mit dem Chorpersonale den von Sulzer komponirten 134. Psalm meisterhaft vor. Der Tempel konnte kaum die Menge der Anwesenden fassen. Nach vollendeter Andacht wurde Sulzer von den Vertretern der Gemeinde beglückwünscht, eine Deputation derselben überreichte ihm eine werthvolle Ehrengabe und eine meisterhaft stylisirte Adresse. Dieser folgten noch viele andere Deputationen aus Pest, Prag, aus Hohenems, dem Geburtsorte Sulzers und andern Gemeinden des Kaiserstaats, welche alle Geschenke und Adressen überbrachten. Auch vom fernen Auslande aus den größten Städten wurden kostbare Geschenke und Adressen eingeschickt, und zahlreiche telegraphische Glückwünsche gelangten gestern an den Jubilar. In Hohenems war das Geburtshaus Sulzers ein Gegenstand der Ovation. Sulzer's Büste wurde daselbst aufgestellt und unter großartiger Feierlichkeit enthüllt.

Lemberg. Im Landtage kam die städtische Judenfrage zur Verhandlung, und der Antrag, die Zahl der jüdischen Stadtverordneten auf ein den Populationsverhältnissen und der Interessenvertretung nicht Rechnungtragendes Minimum von 15 Mitgliedern zu reduciren, erhielt die Majorität. Die jüdischen Deputirten Dubs, Landesberger und Samelsohn, die sich an der Debatte betheiligten, suchten die Rechte ihrer Glaubensgenossen mit Würde und warmer Beredsamkeit zu wahren, wurden auch hierin von mehreren liberalen Deputirten kräftigst unterstützt, konnten aber leider nicht durchdringen.

Heidelberg. 6. März Professor Goldschmid wurde zum ordentlichen Professor an der hies. juridischen Fakultät ernannt. Er besitzt eine sehr große Kenntniß im Handelsrecht, welche ihn zur ersten Autorität dieses Faches in Deutschland stempelt. Zu bemerken ist, daß im Großh. Baden Goldschmid der erste Jude ist, der wirkliches Mitglied der Juristenfacultät ist.

Berlin. Der Syndikus der Gemeinde, Dr. Rubo, der auch als juristischer Schriftsteller bekannt war, ist mit Tod abgegangen. Am 22. März wurde im Börsengebäude das Marmorstandbild des Königs, ein der Kaufmanschaft v. dem Geh. Comercienrath Alexander Mendelssohn gemachtes Geschenk, enthüllt.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.